

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 39 (1963-1964)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Kleine Bahngeschichten  
**Autor:** Stuber, Ulrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1073763>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kleine Bahn- geschichten

erzählt von Ulrich Stuber

Warum nur ziehen alle Kondukteure das E am Schluß von „bitte“ so lang? Gibt es eine besondere Sprachschule für Kondukteurlehrlinge, oder ist es einfach ein Sprachfehler?

«Einstiegen bitteeeee!»

Er rief es nun schon zum zehntenmal etwa. Trotzdem schwatzte die hellblonde Christine immer noch mit ihrem Quick-Bar-Romeo, obschon das Bähnlein seit sechs Minuten fahren sollte.

«Einstiegen bitteeeeeee!»

Ein letzter Kuß, dann noch ein allerletzter. Der schmunzelnde Kondukteur wischte sich ganz gedankenverloren den Schnurrbart. Christine kam in den Wagen gestürmt, riß das Fenster herunter und warf dem Romeo noch manches Kußhändchen zu, bevor das Bähnlein endlich anruckte und abfahren wollte.

Doch kaum zwanzig Meter gefahren, hielt das Bähnlein schon wieder still. Wild mit dem Schirm gestikulierend und laut kreischend rannte eine Dame dem Bähnlein nach.

Der Kondukteur half ihr in den Wagen, sie sagte «merci» und ließ sich schwer atmend auf den Sitz fallen und blickte alsbald mit einem sieghafte Lächeln stolz um sich: „Ich habe es geschafft.“

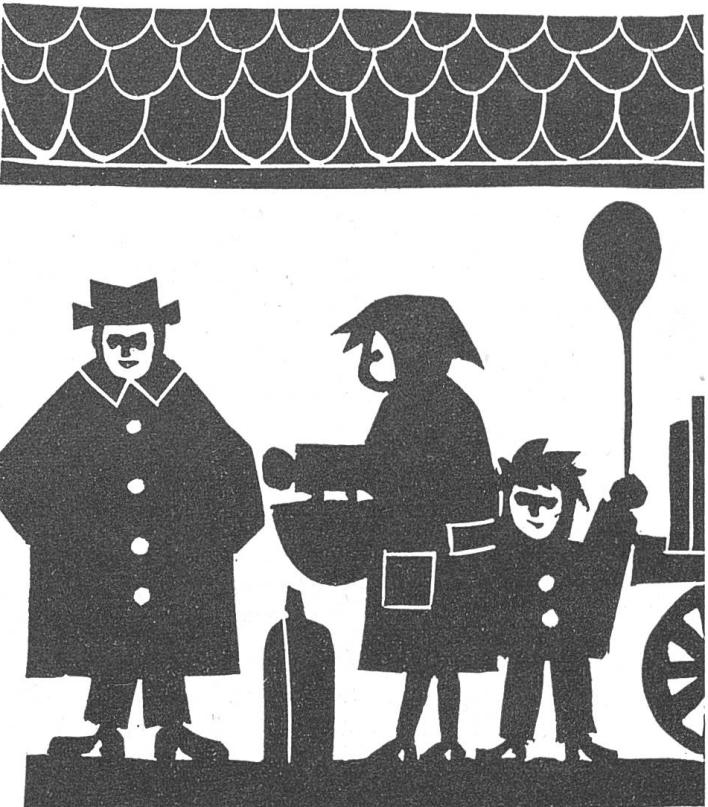


Illustration von Beni Laroche

Draußen pfiff der Kondukteur, und diesmal fuhr das Bähnlein wirklich ab.

Christine hatte unterdessen Zeit gefunden, ihrem Romeo noch weitere fünfzig Kußhändchen zu verabreichen, und jetzt ließ sie sich schwer atmend in den Sitz fallen. Und auch sie blickte mit unverhohlenem Triumph um sich: „Ich habe ihn erwischt.“

Das Züglein holperte gleichmäßig, die Reisenden wackelten gleichmäßig mit den Köpfen. Die einen versuchten zu lesen, aber weil das Bähnlein so holprig durch die Welt wackelte, übersprangen sie oft eine Zeile oder erwischten eine von oben herunter, und dann verloren sie oft den Sinn. Aus dem politischen Leitartikel wurde „fällt ganz dem Staat zur Last“ herausgerissen. Dafür konnte der erstaunte Leser feststellen, daß die Finanzierung der englischen Straßen „ein Trick ihrer wohlgeformten Beine“ sei, weil er eine Zeile aus der Filmkritik erwischt hatte.

Einer versuchte zu schlafen. Weil aber Christines Schirm immer dann sachte an seine Nase pochte, wenn er im Traum gerade einen achtzehnpfündigen Hecht aus der Aare fischte, wurde ihm der Schlaf zum Greuel. Er setzte sich aufrecht hin und schaute aus dem Fenster auf den See hinunter und träumte mit offenen Augen weiter.

Christine versuchte, den Saum so auf ihre Knie zu legen, daß es noch attraktiv, aber noch nicht unanständig war. Der junge Mann schräg gegenüber hatte schon lange hergeschaut, und was der Fischer vom Hecht, das träumte Christine von den jungen Männern.

## Aller et retour

Die Dame, die zuletzt und in solcher Eile eingestiegen war, dachte an all die Dinge, welche sie vergessen hatte. Ach, der Aufenthalt in der Stadt war immer so kurz, und es blieb immer so wenig Zeit, an alles zu denken, besonders, wenn sie noch Amalie, die Freundin aus längst entchwundener Jugendzeit, traf. Und... natürlich, sie hätte ja noch ein Abonnement kaufen müssen! Das alte war abgelaufen. Himmel, das hatte sie vergessen. Nun mußte sie auch noch ein Billett kaufen.

Sie begann in der Tasche zu wühlen. Sicher war das Portemonnaie wieder zuunterst in der Tasche. Und da war auch schon der Kondukteur! Die Dame begann zu wühlen wie ein Maulwurf.

«Billets bitteee!»

Warum nur müssen die Kondukteure das Schluß-E am Ende von „bitte“ immer so in die Höhe ziehen? Und in die Länge dehnen?

Die Dame wühlte weiter. Nun stellte sie sogar Dinge aus der Tasche auf die Bank: Honig, Gemüse in einem Plastiksack – nein, es ist Salat, einen großen Sack Zucker – «Billetts bitteeeee!»

Die Dame wühlte immer noch. Immer mehr Sachen standen auf der Bank, immer weniger waren in der Tasche. Die Dame war aufgestanden und bückte sich über die Tasche.

«Billets bitteeeee!» Der Kondukteur stand vor der Dame. Die Tasche war leer, aber auch das Portemonnaie war nicht darin. Sie suchte zwischen dem Gemüse, dem Zucker, zwischen Brot und Salami... nirgends. Kein Portemonnaie.

Der Kondukteur blickte schaudernd auf den Berg gekaufter Sachen und ging einstweilen weiter.

Dann suchte die Dame auch noch in der Außentasche: auch nichts.

Sie war ziemlich rot angelaufen, und heiß war ihr. Sie wischte mit der Hand, mit dem Handrücken die Stirn und dachte nach.

Der Kondukteur blickte noch einmal zurück. Als

er die Dame immer noch so dastehen sah, verließ er achselzuckend den Wagen und wandte sich dem nächsten zu.

Die Dame setzte sich auf ein freies Ecklein auf der Bank und dachte weiter nach. Sie blickte die Mitreisenden ringsum an, mit einem Mitleid suchenden Blick, mitten in ihren Kommissionen.

Sie griff plötzlich ganz rasch in die rechte Manteltasche... und zog das Portemonnaie hervor.

Wieder glitten ihre Augen über die Mitreisenden, doch diesmal freudig erregt, fast glücklich. Es schien aber niemand großen Anteil an der ganzen Suchaktion genommen zu haben. Gleichgültig blickten die Leute, und die Dame räumte sorgfältig ihren ganzen Kram wieder ein.

Christine nahm ein Buch aus der Tasche. Der Einfassung nach zu schließen mußte es ein Schulbuch sein. Ein Französischbuch. Mit einem Bleistift begann sie etwas hineinzukritzeln.

Die Dame konnte den Zuckersack nicht wieder so hineinstellen, wie er gewesen war, und sie ärgerte sich.

Der junge Mann sah interessiert auf Christines Knie. Jetzt, da sie las, brauchte er sich keinen Zwang mehr anzutun.

Einer versuchte immer noch Zeitung zu lesen. Manchmal erwischte er eine falsche Zeile und er ärgerte sich über das holprige Bähnlein.

Der Kondukteur kam wieder. Er blickte forschend nach rechts und nach links, ob etwa neue Passagiere eingestiegen seien. Dann blieb er vor der Dame stehen.

Ein munteres Lächeln begrüßte ihn; die Dame wies ihren wiedergefundenen Geldbeutel und verzog dabei verschmitzt das knallrote Mündchen.

«Bittee!» sagte der Kondukteur. Da verlor sich der Schalk aus den Äuglein und mit bitterem Ernst sagte sie: «C'est pour Achenet retour, aller et retour.»

Nun geschah etwas Seltsames: der Kondukteur blickte die Dame eine Weile an, mit einem Blick, wie ihn die Stiere in der Arena haben, wenn sie das rote Tuch vor der Nase haben.

Eine ganze Weile blickte er sie so an, und die Dame begann verängstigt umherzuschauen. Vielleicht war der Mann nicht ganz normal? Vielleicht hatte er Anfälle? Er sah ganz so aus, als würde er sich nächstens auf sie stürzen.

Doch nein, der Kondukteur stürzte sich nicht auf

die Dame. Ohne ein Wort zu sagen, drehte er sich um, ging mit festen Schritten, nach rechts und links schauend, gegen den Ausgang und verließ den Wagen. Hinter ihm schlug die Türe, er ging in den nächsten Wagen.

Die Dame blickte ihm verdutzt nach, das Portemonnaie immer noch in den Händen.

Die blonde Christine legte ihr gedankenschweres Köpfchen in die Hand und schien nachzudenken. Manchmal blickte sie zur Lampe an der Decke, wie um dort Rat zu suchen, dann senkte sie sich wieder über das Buch und nagte am Bleistift. Einmal verweilte ihr Blick wie zufällig auf dem jungen Mann. Mit Vergnügen stellte sie fest, daß er verwirrt wegschaute, als sie ihn ansah.

Der Kondukteur kam wieder. Die Dame streckte ihm ihr Geld entgegen. Er schien es nicht zu sehen. Er ging an ihr vorüber. Sie schüttelte den Kopf, konnte es nicht verstehen. Sie blickte dem Kondukteur nach, der den Wagen verließ. Christine schlug die Beine übereinander und las wieder im Französischbuch. Nun hatte der Saum die Grenze des Anständigen überschritten.

Der Mann, der las, der jedenfalls zu lesen versuchte, blickte über den Rand der Zeitung auf die blonde Christine und schüttelte den Kopf. Dann las er weiter.

Die Dame hielt immer noch ihr Geld in der Hand und schaute konsterniert ihr Gegenüber an. Der Mann schien sie nicht zu sehen.

Der Mann, der zum Fenster hinaus sah, hatte seinen achtzehnpfündigen Hecht gelandet und ließ sich in den Sitz zurückfallen, Erschöpfung und freudigen Triumph im Blick. Dann stellte er fest, daß niemand sein Petri Heil bemerkte, und er schloß die Augen. Da konnte er im Tagblatt sein Bild sehen, wie er dastand, mit beiden Händen den immensen Hecht in die Höhe hielt . . .

Der Kondukteur kam wieder.

Die Dame streckte ihm ihr Geld schon von weitem entgegen, er beachtete es nicht. Sie rief ganz laut: «Achenet, aller et retour!» Er beachtete es nicht. Die Dame rief ihm nach: «Achenet, aller et retour!»

Der Kondukteur verließ den Wagen. Die Dame blickte ihm nach. Sie begriff nicht.

Christine bemerkte plötzlich ihren hochgerutschten Saum und strich mit der Hand darüber. Er verschob sich zwar nicht und stand immer noch auf

## Da mussten wir lachen . . .

Meine Freundin und ich waren an einem Elternabend der Pfadfinder. Die jüngsten Pfadfinder, die sogenannten Wölfllein, sangen zum Auf-takt einige Lieder. Sie alle, es waren wohl etwa fünfzig Knaben, trugen ein weißes Kittelchen und einen roten «Zött» (Zottelkappe).

Plötzlich erkannte eine junge Mutter, die vor uns saß, ihren Sohn unter den kleinen Sängern und teilte ihrer Nachbarin mit Freuden mit: «Sieh, dort ist mein Sohn Ueli, der mit dem roten Käppchen!»

Da mußten wir beide lachen.

E. E. in W.

jener Höhe, die nicht mehr anständig, aber sehr attraktiv ist.

Der junge Mann brannte eine Zigarette an. Er hatte ein Feuerzeug. Da nahm Christine auch eine Zigarette aus ihrem Päcklein und suchte Feuer.

Der junge Mann setzte sich ihr gegenüber und reichte ihr Feuer. Verschämt lächelnd dankte sie ihm. Dann sprachen sie über die Schwierigkeiten der unregelmäßigen Verben. Es war ein ausgiebiges Thema.

Der Mann träumte immer noch von seinem Fisch, von dem achtzehnpfündigen Hecht.

Der Kondukteur kam immer noch nicht in den Wagen. Er kam überhaupt nicht mehr.

Erst als die Dame in Hagneck ausgestiegen war, kam er wieder. Als ich ihn fragte, wieso er der Dame kein Billett gegeben hatte, sagte er, er verstehe kein Französisch.

## Die Geschichte von dem Schlüsselbund

Es war Nacht.

Die Sterne funkelten durch die vorbeifahrenden kahlen Zweige der Kirschbäume. Über dem Jura fetzten wie die Haare eines alten Dirigenten die Wolken.

Es war eine kalte Nacht.

Der Atem der Menschen legte sich auf die Scheiben. Die Schatten der Kirschbäume waren scharf auf den kahlen Matten gezeichnet.

Die Lehrerin saß ganz allein in ihrem Abteil. Niemand hatte es gewagt, sich zu ihr zu setzen. Man kannte sie kaum. Und sie blickte auch so streng. Sie hatte braunes Haar und ein schönes Gesicht. Aber sie blickte so streng. Und dann war sie auch groß. Man sah es nicht, wenn sie saß, aber man wußte es.

Sie rutschte unruhig auf der heißen Bank hin und her. Das Bähnlein fuhr viel zu langsam, und es hielt auch zuviel an. Und dann war es auch so heiß. Nur auf der Bank war es heiß. Ringsherum war es kalt.

Sie gähnte. Sie war müde.

«Fräulein, Sie müssen nicht gähnen.»

Streng blickte sie auf. Sie schaute in ein fröhlich lachendes, braungebranntes Gesicht. Streng und scheu blickte sie. Vielleicht war sie auch nur erschrocken, deshalb schien es, als blickte sie besonders streng.

Es waren da noch drei andere Gesichter, die fröhlich lachten, und die Lehrerin blickte schnell wieder weg.

«Sind Sie müde?» fragte der Italiener. Er sprach ganz gut deutsch. Vielleicht ein wenig zu weich. Aber ganz gut.

Die Lehrerin antwortete nicht.

Die vier Italiener lachten, als hätte der eine einen ausgezeichneten Witz gesagt. Dabei hatte er doch nur gefragt, ob sie müde sei, und sie hatte nichts geantwortet.

Er sprach nun italienisch mit seinen Kameraden, und wieder lachten sie schallend und blickten sie vergnügt an.

«Sicher hat er wieder etwas über mich gesagt», dachte sie. Sie hatte aber nicht verstanden, was er gesagt hatte.

Nach den Mahlzeiten ein Gläschen

**FERNET-BRANCA**

FRATELLI BRANCA S. A. DISTILLERIE - CHIASSO

Bauingenieur P. LAMPENSCHER  
**Handbüchlein für Baulustige und Hausbesitzer**  
 Neudruck. 5.-6. Tausend. Gebunden Fr. 6.35  
 SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH 1

«Sie müssen nicht allein reisen in der Nacht.»

Die Italiener haben immer so schmutzige Hände, dachte die Lehrerin. Es ist schade, daß sie so schmutzige Hände haben, sonst sind sie noch ganz hübsch. Nur sind sie nicht so sehr intelligent.

Sie lachten wieder und blickten sie herausfordernd an. Dann sprachen sie wieder etwas, redeten auf den Anführer ein, und dieser schielte immer so seltsam schräg zu ihr herüber und lachte, zögerte, schien etwas sagen zu wollen und wagte es nicht.

Es wurde ihr angst.

Sie blickte aus dem Fenster. Aber dennoch spürte sie, wie der Italiener aufgestanden war und nun hinter ihr stand. Aber sie blickte nicht zurück.

«Darf ich mich ein wenig zu Ihnen setzen?» fragte er. Seine Stimme klang bekommnen. Es war ihm nicht recht, er hatte wohl zuviel gewagt. Doch seine Kameraden brachen wieder in jenes grausige Lachen aus, vor dem sie Angst hatte. Es gab ihm Mut und er setzte sich ihr gegenüber. Die andern lachten ermunternd, und sie spürte, daß er nun wieder sprechen würde. «Wenn wir nur bald da wären», dachte sie.

Sie öffnete ihre Mappe und suchte etwas. Sie wußte aber nicht, was sie suchte, deshalb fand sie es auch nicht.

Der Italiener räusperte sich.

«Es ist ein ganz schöner Abend», sagte er. Sie fühlte, wie er sie anblickte, und sie senkte sich noch mehr über die Mappe und suchte noch eifriger nach jenem Ding, das sie nicht kannte.

Da fand sie den kleinen roten Schlüsselbund und

nahm ihn hervor, ohne zu wissen, was sie damit anfangen sollte. Sie hielt ihn in der Hand und tat, als hätte sie nun endlich gefunden, was sie suchte.

Fast triumphierend blickte sie auf und schaute dem Italiener voll ins Gesicht, wie nur Lehrerinnen voll blicken können. Er mußte wegschauen und suchte bei seinen Kameraden nebenan Halt.

Sie öffnete spielend den Schlüsselbund und ließ die Schlüssel heraus in ihre Hand gleiten, steckte sie wieder ins Etui zurück. Schließlich legte sie den Bund auf die Mappe. Die Schlüssel hatten ihr die Haltung zurückgegeben. Sie blickte geradeaus, ohne weiter auf die Italiener zu achten, die immer noch laut schwatzend und lachend vergnügt waren. Sie bewegte sich kaum mehr, bis sie da war. Der Zug hielt. Rasch stand sie auf. Übereifrig machte ihr der Italiener Platz. Mit eiligen Schritten ging sie gegen den Ausgang.

Der kleine klirrende Lärm hinter ihr ging im Geschrei der Italiener unter. Sie achtete es nicht. Die Italiener riefen ihr etwas nach. Sie achtete nicht darauf. Fliehend eilte sie hinaus in die kalte Nachtluft.

Die Italiener rissen das Fenster auf und riefen ihr etwas nach. Sie winkten.

Sie verschwand im Schatten des Hauses und der Lärm ihrer klappernden Absätze verlor sich im Lärm des anfahrenden Bähnleins.

Aufatmend blickte sie den entschwindenden Lichtern nach und lauschte dem Pfiff, der sich in den kahlen Bäumen einsam und dünn verirrte.

Dann blies der Wind, und sie stapfte mit eiligen kleinen Schritten durch den Weg. Der Wind blies

## Kräfte sammeln!

Gross sind die Anforderungen, die heute an unsere Kinder gestellt werden. Führen Sie daher dem judendlichen Organismus eine zusätzliche Aufbaunahrung wie FORSANOSE zu. Die, in ihr, in idealer und bekömmlicher Dosierung enthaltenen lebenswichtigen Aufbaustoffe helfen die täglichen Aufgaben mit Erfolg zu meistern.

Reich an Vitaminen B<sub>1</sub> + B<sub>2</sub> + D  
**forsano**  
Kraftquelle Nr. 1



Für jung und alt

«Der schweizerische Knigge»

Von Adolf Guggenbühl. Fr. 6.80

Stark veränderte Neuauflage 66.—75. Tausend

SCHWEIZER  
SPIEGEL  
VERLAG  
ZÜRICH 1



*Grippe gehabt?*

Bald lachen Sie wieder, wenn Sie die lästigen Grippefolgen (Schlaffheit, Depressionen, Müdigkeit) mit einer Elchina-Kur bekämpfen. Sie ersetzt verbrauchte Reserven, schenkt frisches Aussehen und neue Vitalität. Elchina enthält Phosphor + Eisen + China-Extrakte + Spurenelemente.

Originalflasche  
Fr. 7.80

Kurpackung  
4-facher Inhalt  
Fr. 23.50

**Elchina**  
*eine Kur mit Eisen*

## Baden Sie sich jung



Das MARUBA Schaum- und Schönheitsbad reinigt mild und verleiht Ihnen strahlende Frische. Die belebenden ätherischen Öle nähren Ihre Haut, machen sie glatt und geschmeidig. Pro Vollbad ab Fr. -35, je nach Flaschengröße.

ihr kalte Nebelnadeln ins Gesicht, und sie schob ihr Halstuch höher. Sie freute sich auf die behagliche Wärme ihrer Wohnung und stapfte noch fester und noch lustiger.

Dann blieb sie stehen, plötzlich, blickte zurück, wo noch in der Ferne die Lichter des Bähnleins gleich einem Leuchtwurm den Berg hinauf krochen.

Lange stand sie so. Stand. Blickte zurück, und der Wind blies in ihrem Haar, und der Nebel schlug ihr an die Wangen. Sie starre zurück, dem enteilenden Züglein nach, das ihre Schlüssel mitnahm, ihre Schlüssel, die sie aus der Mappe genommen hatte, mit denen sie gespielt hatte und die ihr die Sicherheit zurückgegeben hatten, jene Lehrerinnensicherheit, mit der man die verzagenden kleinen Mädchen ermuttet und die bösen kleinen Buben still macht. Und mit denen man sich sogar Italiener vom Leib halten kann. Jene Schlüssel waren zu Boden gefallen, als sie aufgestanden war. Jetzt erinnerte sie sich auch ganz gut an das kleine klirrende Geräusch.

Der Wind weckte sie auf. Sie schauerte.

Dann rannte sie. Sie wußte nicht warum, aber sie rannte los, rannte in einem einzigen Lauf bis zum Schulhaus. Wie sie vorher im Bähnlein nicht gewußt hatte, was sie suchte, wußte sie jetzt nicht, was sie einzuholen versuchte. Doch sie lief, weil sie laufen mußte.

Erst beim Schulhaus hielt sie inne. Noch ganz atemlos öffnete sie die schwere Schulhaustüre. Im Gang lehnte sie sich an die Wand. Das feuchte Haar klebte ihr in der Stirn.

Ihr Körper bebte in heftigem Auf und Ab des Atmens, und fast weinte sie, als sie so allein und verlassen im dunklen Schulhausgang stand. Sie kam sich doppelt allein vor ohne Schluesselbund. Dann die Angst, draußen bleiben zu müssen, ihre behaglich geheizte Wohnung nicht öffnen zu können! Dann stieg eine Wut auf die Italiener in ihr auf. Sie waren schuld, daß sie in ihrer Verlegenheit nach etwas gesucht hatte und den Schluesselbund gefunden. Sie waren schuld, daß sie nun da im dunklen Schulhausgang stand, verzagt, ein Bild des Unglücks.

Sie tastete nach dem Schalter und machte Licht. Warm flutete es über die Wände und brachte ihre Vernunft zurück.

Jetzt schien sie gar nicht mehr so groß, die strenge Lehrerin. Sie schien eher eine kleine, liebe Lehrerin, vielleicht sogar ein kleines armes Mädchen, das man trösten müßte.

Sie trat ins Lehrerzimmer, und ihr Blick fiel auf das Telefon.

Fiebernd suchte sie die Nummer der Station. Hier mußte ja das Bähnlein hinfahren, hier mußte es bleiben. Und hier mußten auch die Schlüssel sein. Man mußte sie finden, ja, man mußte.

Sie wählte. Sie lauschte dem leer verhallenden schrillen Ton. Man hört es nicht, dachte sie, und: Es ist niemand mehr dort. Die große Uhr neben dem Telefon tickte gleichmäßig. Und der schrille Laut klang lang und hörte klickend auf und erklang wieder. Es summte. Es verstummte. Und die Uhr tickte, immerzu, immerzu ...

Eine verschlafene Stimme meldete sich.

Die Lehrerin erklärte dem Beamten sehr sachlich und sehr nüchtern die ganze Angelegenheit: daß sie ihre Schlüssel im letzten Wagen des Bähnleins verloren hatte. Sie seien in einem roten Etui, ja rot. Wie bitte? Wahrscheinlich unter einer Bank.

Sie mußte warten. Der Beamte hatte «Augenblick» gesagt. Wieder hörte sie die Uhr ticken, und sie hielt die Hand aufs Ohr, denn sie hatte Stimmen gehört, und sie fürchtete, die Uhr würde so laut ticken, daß sie den Beamten nicht hören könnte.

Sie hörte Stimmen. Aber sie verstand nicht, was geredet wurde. Jemand rief etwas, und ihr schien, als antworte der Beamte von vorhin, der Beamte mit der verschlafenen Stimme. Aber sie war nicht sicher.

Endlich hörte sie, daß der Beamte wieder am Apparat war. Er sagte nichts, und sie wollte schon fragen, ob er es sei. Dann schwieg sie und deckte die Hand noch fester auf das Ohr, weil sie die Uhr immer noch hörte.

Ja, gewiß, rot.

Wieder verging eine Weile.

Ja, man hat es gefunden. Ob sie es holen könne. Natürlich, das heißt, sie muß zuerst ein Taxi haben.

Ein Taxi?

Ein Taxi, natürlich. Sie kann doch nicht zu Fuß zu ihm kommen.

Nein, natürlich nicht. Der Beamte schien nachzudenken. Warten sie.

Wieder tickte die Uhr. Die armen Beine sind so müde. Sie versuchte mit dem Fuß einen Stuhl heran zu angeln. Aber er war zu weit entfernt, sie erwischte ihn nur ganz knapp mit der Fußspitze. Außerdem machte es Lärm, so ließ sie es bleiben.



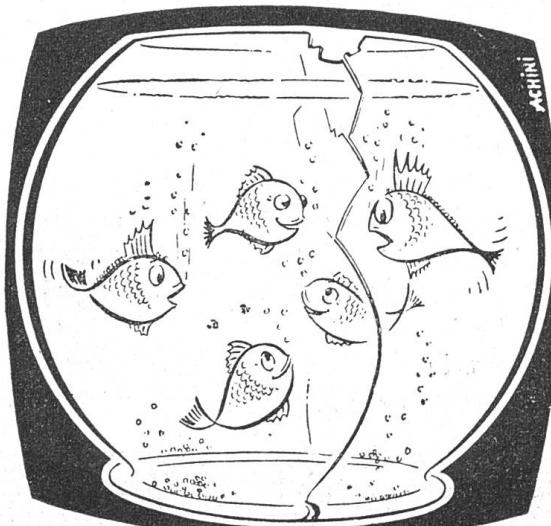
### Blick weiter – mach's gescheiter

und seien Sie kein Sklave des Nicotins! Jeder kluge Mensch weiss heute, dass starkes Rauchen das Kreislaufsystem schädigt und viele andere Gefahren in sich birgt. Befreien Sie sich also vom Zwang zur Zigarette und von dem in Ihrem Organismus angesammelten Nikotin! Der Arzt empfiehlt heute eine Nikotin-Entgiftungskur mit

## NICOSOLVENS

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren.  
Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch  
Medicallia, Casima (Tessin)

Einer teilt's dem andern mit:  
„Verlass' dich auf Plüss-Staufer-Kitt!“



**Plüss-Staufer-Kitt**  
klebt, leimt, kittet alles

Ein Angestellter fährt mit dem Wagen bei Ihnen durch. Warten Sie auf der Straße.

Danke.

Sie trat hinaus in den Nebel. Man sah nun keine Sterne mehr. Es regnete ganz fein. Es war sehr kalt.

Die Lehrerin schlug den Kragen hoch und stapfte mit ihren eiligen Schritten zurück auf die Straße.

Es war fast ganz dunkel. Die wenigen Lichter der Straßenlampen schaukelten im Wind. In ihrem Schein sah man die winzigen Regentröpflein.

Vor der Station lehnte sie sich an die Mauer.

Von Zeit zu Zeit glaubte sie, einen Lichtschimmer zu sehen. Aber es waren nur die Straßenlampen, die flackerten und auf die leere nasse Straße schienen. Manchmal schlief sie fast ein, dann schrak sie auf. Sie war zu müde, um sich setzen zu können. Vor Müdigkeit und Kälte war sie ganz steif und konnte sich nicht mehr bücken.

Diesmal hatte sie sich nicht getäuscht: ein Auto. Man konnte es schon brummen hören. Es kam von oben herab.

Die Lehrerin rannte auf die Straße. Das Auto war noch ganz weit weg. Aber sie stand schon an der Straße.

Der Lichtschein kam näher. Das Auto fuhr nur langsam. Jetzt schweiften die Scheinwerfer über die Hauswand beim Stationsgebäude. Jetzt muß es langsamer fahren. Jetzt muß es anhalten.

Nein, es fuhr durch. Die zwei roten Lichtlein verschwanden im Dunkel, und über ihr fiel die Finsternis zusammen, kalt und grausam leer.

Sie erinnerte sich an jenen Tanzabend mit Rolf. Damals hatte es auch so fein geregnet, und es war kalt gewesen.

Die Schienen blitzten auf im fahlen Licht der schwankenden Straßenlampen. Weit und breit kein Licht mehr, das näher kam. Die Straße lag still da, kalt und naß und schwarz. Eine Katze huschte darüber. Keine Scheinwerfer.

Die Lehrerin, das kleine Mädchen, ging langsam über die Straße zurück. Sie steckte die Hände tie-

fer in die Manteltaschen und zog schauernd die Schultern zusammen.

Sie wollte zurückgehen ins Schulhaus, im Lehrerzimmer schlafen. Dann erinnerte sie sich, daß der Beamte ihr gesagt hatte, ein Angestellter werde ihr die Schlüssel bringen. Dann wollte sie doch zurückgehen, um noch einmal zu telefonieren. Vielleicht hatte er es vergessen. Doch sie konnte sich nicht bewegen, sie war ganz steif vor Müdigkeit und Kälte, Müdigkeit und Kälte, Müdigkeit ... Da hörte sie einen Motor. Das Geräusch kam näher. Es belebte sie neu. Sie sprang auf die Straße. Sie jubelte. Das Auto kam aus der falschen Richtung. Sie sank zusammen und starnte dem sich nähernden Auto entgegen, und ein lautloses Schluchzen schüttelte die große Lehrerin, das kleine Mädchen.

Das Auto hielt an. Ein Mann stieg aus. Vor der Station. Er blickte suchend um sich.

Hallo!

Sie ging auf ihn zu. Sie ging langsam, zaghaft. Das Herz klopfte ihr am Hals. Der Atem stockte.

Haben Sie einen Schlüssel verloren?

Ja.

Ich bin vorhin durchgefahrene und war schon fast zuhause, als es mir einfiel. Ich soll Ihnen die Schlüssel bringen. Er hielt ihr die Schlüssel hin, den kleinen roten Schlüsselbund, das Etui mit Reißverschluß.

Sie streckte die Hand aus. Sie nahm es. Sie dankte.

Die große Lehrerin reckte sich. Die Finger schlossen sich fest um das liebe Etui. Mit Reißverschluß. Dann ließen sie es in die Manteltasche fallen. Und dann schlang das kleine Mädchen die Arme um den Angestellten, wie um einen lieben Papa, und drückte ihm einen herzhaften Kuß auf die Wange und flog mit jubelnden Schritten durch den dunklen Weg.

Verdutzt blickte ihr der Bahnangestellte nach und wischte sich mit der Hand die Wange, und ein breites Lächeln huschte über das müde Gesicht.

**Kenner fahren DKW!**